

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 5

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

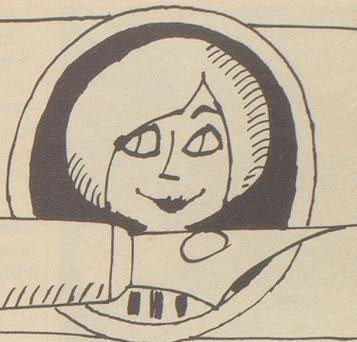
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Auch das wird einmal kommen

Ich hatte zuerst als Titel (1999) gewählt, aber ich bin schließlich nicht der Orwell, und vielleicht haue ich kilometerweit daneben.

Ein Leser hat uns einen Ausschnitt aus einer amerikanischen Zeitung zugeschickt, mit einem imaginären Commencement-Speech im Jahre 1999. Einer der «revolutionären» Studenten von heute, vor denen und deren langen Haaren das Establishment (von heute) so Angst hat, wird also dann, 1999, als Rektor die Ansprache halten an die junge Generation, die soeben ihr College-Examen bestanden hat.

«Kinderchen», sagt der ältere, arrivierte Herr Rektor, «und ich sage absichtlich Kinderchen, weil Ihr genau das seid und nichts anderes. Ich höre, ein paar von Euch wollten drüben im Sporthaus ihre eigene Feier abhalten, aber ich sage Euch lieber gleich, daß ich ein so unmoralisches, rassistisches und korruptes Verhalten unter keinen Umständen dulden werde. Ich werde im Falle eines solchen Versuches, mit meinen Kollegen und Euren Eltern zusammen, selber ins Sporthaus hinüberziehen und dort einen Commencement-in abhalten. Und glaubt nur ja nicht, daß Ihr dagegen demonstrieren könntet, denn diesmal haben wir die Tschuggerei auf unserer Seite.

Ihr kommt jetzt also ins Leben hinaus, oder auch auf die Universität, was ja natürlich dasselbe ist, – heute. Und wie immer, Ihr werdet Euch wundern: das Hauptanfordernis in diesem Dasein ist die Anpassung an uns, die ältere Generation. Was seid Ihr schon anderes als glattrasierte Buben mit kurzgeschorenen Haaren? Man traut aber keinem Menschen unter Fünfzig mehr.

Und dann, vergeßt die Pille nicht und ihr Resultat: wir Alten sind Euch zahlenmäßig sechsfach überlegen. Folglich haben wir das Recht auf unserer Seite. Kapiert? Und wir werden nicht zögern, es gegen Euch kurzhaarige und bartlose Kinderlein durchzusetzen.

Also, führt Euch anständig auf, und verzichtet unter anderem auf Euren idiotischen Feldzug gegen die Disc Jockeys, die nach Eurer unmaß-

geblichen Meinung weniger Rock'n Roll und mehr von Euren trommelfellzerreißenden Klassikern spielen sollten. Verzichtet auch endlich auf Eure gutgebügelten, affigen Flanellanzüge und kleidet Euch, wie es sich gehört, in Jeans und Rollkragenpullover.

Auch Ihr werdet einmal alt, und die Welt wird Euch gehören, – vielleicht.

Und merkt Euch: Moral ist ganz in Ordnung, sofern man jenseits der Fünfziger und langhaarig, eventuell bärtig ist.»

Also sprach der Herr Rektor von 1999, oder doch jedenfalls dem Inhalt seiner Rede nach.

Wir fanden seinen Speech lustig und hoffen von unsern Lesern dasselbe.

Auch ich glaube, daß sich die Jungen, wie normalerweise der Mensch es eben tut, zwischen 20 und 40 ändern werden in manchem. Aber ich wünsche ihnen und der Welt,

daß sie sich den Mut zum selbständigen Denken und Auftreten bewahren, auch wenn sie einmal «arriviert» sind. Heute «lehnen sie sich nicht gegen die Gesellschaft auf. Sie lehnen sie ab». Das ist einer ihrer besten Aussprüche. Es wäre schön, zu denken, daß sie selber einmal eine Gesellschaft schaffen, die von ihren Söhnen nicht abgelehnt wird.

Bethli

Unser guter Ruf

Ich habe immer gemeint, man sei seinem guten Ruf etwas schuldig. Und man sei ständig dazu verpflichtet, zu Hirschleder und Seife zu greifen, um den Nachbarn ungestörten Einblick ins eigene Leben zu gewähren. Denn in meinem biedern Schweizerherzen spukte immer noch der Satz von der klaren Seele und vom klaren Fenster. Auch wollte ich nur ungern, daß etwa ein Fremder vor einem solchen un-

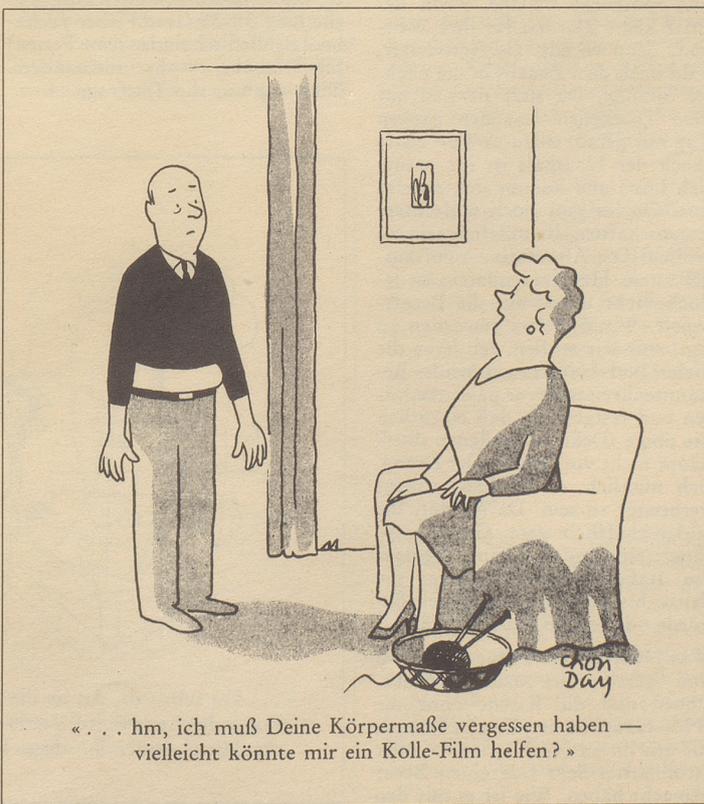
geputzten stehe, so ganz alleine, und weinen müßte, weil er nicht hineinsehe. (Dieser Gedanke ist allerdings eine höchst persönliche Abwandlung eines erschütternden Gedichtes, genannt «Des Mädchens Klage» aus dem Jahre 1830.)

Item.

Geheilt davon wurde ich durchs Zeitunglesen. (Dabei sehe man wieder einmal, wie nützlich solches Tun ist.) Denn da stand:

«Im Begriffe, die Schweiz zu verlassen, in dem mir nicht nur die Natur, sondern auch die häuslichen Cirkel der Einwohner unvergeßliche Stunden bereitet haben, berichte ich Ihnen nicht über die Wunder der Gebirge, sondern über eine Eigenheit, die mir sehr aufgefallen ist, über das Uebermaß einer weiblichen Tugend, die eben dadurch in einen Fehler umzuschlagen droht. Ich lobe nicht, wie herrlich, wie patriotisch, wie haushälterisch die Helvetierinnen sind, sondern ich beklage mich, daß manche von ihnen – zu reinlich sind.

Das Innere der Wohnungen und auch die nächsten Umgebungen derselben sind in dieser Hinsicht vornämlich lobenswerth; aber gar vielerorts trifft man bei manchen Familien jene Uebertreibung der an sich löblichen Sitte. In diesen Häusern wird nicht nur an bestimmten Tagen oder Stunden gescheuert, gefegt und ausgekehrt, sondern die Geschäfte dauern ununterbrochen fort. Immer sind einige Personen beschäftigt, vom Dachboden bis auf die Hausflur jedes Sonnenstäubchen, das sich irgendwo möchte angesetzt haben, und jede Spur, die der Fußtritt eines Eintretenden zurückließ, wegzuschaffen, jedes Türschloß einzureiben, an welches sich eine Hand gelegt hatte. Jede freie Bewegung ist in einem solchen Hause verpönt, und selbst der frohe Sinn der Kinder unterliegt dem strengen Geboth. Denn ihr Herumspringen könnte Staub erregen, ein Anflug desselben an irgend eine Stelle sichtbar sein und unglücklicherweise ein unerwarteter Besuch eintreffen, dem diese schreckliche Erscheinung in die Augen fiel. Unablässig sind die unseligen Hausfrauen beschäftigt, so daß ihnen für nichts anderes Sinn und Zeit übrig bleibt. Selbst die häusliche Geselligkeit und die Aufsicht über die Kinder leidet darunter, und die



«... hm, ich muß Deine Körpermaße vergessen haben – vielleicht könnte mir ein Kollé-Film helfen?»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweg und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



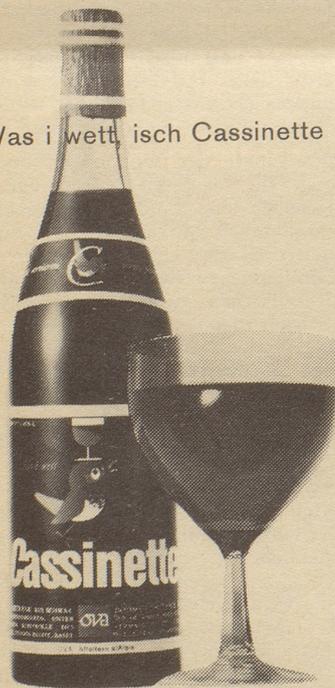
Tip 1 - als Aperitif
Weisflog sec mit einer
Zitronenschale



Weisflog

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
für unser Klima

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich
wertvoll durch seinen hohen
Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

Kinderstube wird beinahe nur dann von der emsigen Mutter besucht, wenn sie besorgt, es möchte wieder in derselben etwas aufzuräumen seyn. Es bleibet so den meisten keine Zeit mehr übrig, um Besuche zu empfangen, etwas zu lesen oder wichtigen Hausgeschäften ihre Zeit zu widmen.»

Die Zeitung, die ich las, stammte aus dem Jahre 1830 und war das «Morgenblatt für gebildete Stände».

Roswitha

Freiheit,
die ich nicht nur meine,
sondern habe . . .

Antwort einer Nur-Hausfrau
an eb. in Nr. 1

Der Hans im Schnoogeloch hat offenbar eine Menge Schwestern, Mütter und Tanten. Es liegt in der menschlichen Natur, sich das Leben der andern als besonders wünschenswert vorzustellen. Die berufstätige eb. weiß ja gar nicht, wie schön und interessant sie es hat! Der ausgebaute Hausfrauenberuf, der volle Befriedigung gibt?

Daß ich nicht lache! Was nützt dem Trudi der selbstgemachte Blätterteig, wenn der Fritz nicht einmal den Unterschied zum gekauften merkt? Er merkt auch nicht, daß sie seine Hemden selber genäht und eine neue Bettvorlage geknüpft hat. Hingegen merkt er es, wenn sie das Wohnzimmer umgestellt hat, wenn seine Begeisterung auch mäßig ausfällt. Was nützt ihr die Lektüre wertvoller Tageszeitungen inklusive literarische, wirtschaftliche und sportliche Beilage, wenn der Fritz keine Zeit hat für ihre Weisheit, denn er eilt, als Arrivierter, bald nach dem Znacht in die nächste Sitzung. Da sitzt sie nun auf dem Trockenen, hat den ganzen Tag nur getan, wozu sie Lust hatte (auch der Haushalt ist ihr natürlich Lust) und kommt sich nutzlos vor. Oh, es gibt noch schlechtere Eigenschaften, als nützlich sein zu wollen! Die Alternative zum «ausgebauten» Hausfrauendasein ist jedoch nicht unbedingt die Berufsarbeit. Wir sind frei geworden zu tun, was wir wollen. Ich habe die vielen Nur-Hausfrauen meines Bekanntenkreises Revue passieren lassen und festgestellt, daß eigentlich die obige «Dekorationsdame» überhaupt nicht vorkommt. Der Drang, sich nützlich zu machen, scheint verbreitet zu sein. Da ist eine, die leidenschaftlich gern Gäste empfängt; eine andere nimmt tagsüber ein Italienerkind in Pflege; die dritte bis zehnte ist in einer Behörde oder einem Vorstand tätig.

Was täten all die Frauenzentralen und -vereine, die sozialen Institutionen und die Kirche ohne die «Nur-Hausfrauen»? Es gibt Frauen, die aus ihrem Nachbarinnen- oder Großmutter-Sein fast einen Beruf gemacht haben. Wie ist es mit den

Frauen von Handwerkern, Geschäftsinhabern, Künstlern, Bauern? Sie alle nennen auf Befragung nicht «Großmutter», «Mit-Geschäftsfrau» oder «Chummerzhülfi» als Beruf, sondern eben Hausfrau. Wo hört überhaupt die Hausfrau auf und fängt die emanzipierte Frau an? Wohl nicht erst dort, wo die Bezahlung einsetzt. Wir sind herrlich frei geworden, allerlei zu unternehmen. Aber daß die Hausfrauen etwas unternehmen *wollen*, ist nach meiner Erfahrung eindeutig. Die Vereinfachung des Haushalts und die bessere Allgemeinbildung der Mädchen schreien nach Erweiterung des Tätigkeitsfeldes, wenn die Kinderlein einmal größer geworden sind. Der Möglichkeiten sind viele, ja ich meine sogar, den Zögernden sollten noch mehr Chancen angeboten werden.

Hausfrauen aller Länder, betätigt euch!
Lisebeth

In Sachen «Nur-Hausfrau»

Ich muß grad lachen, respektive weinen, wenn ich dran denke, was alles in unserm Ferienhaus lätz ging, als ich mit Grippe im Bett lag. - Also, ich fange lieber gar nicht an, aufzuzählen. Nur soviel, daß mein Mann etwas von «total verschissne Ferie» murmelte - aber das ist so seine Ausdrucksweise, darauf ist man nur empfindlich, wenn man krank ist, sonst nicht.

Also: Sagen Sie mir einen einzigen Beruf (ausgenommen den Bauern und den Landarzt, denen fehlt das Wort «Ferien» im Lexikon), dessen Vertreter es sich nicht leisten könnte, während seinen Ferien eine Woche lang 38-39 Grad Fieber zu haben! Schließlich sind es seine Ferien! Ich wünsche es aber niemandem. Dies war nur die Testfrage.

Die Seite der Frau



Ergo: Wie wichtig ist ein Beruf, der sogar in den Ferien vorhanden sein muß, erst im Alltag!

Einverstanden: man könnte in den Ferien ins Hotel gehen. Aber sogar dort vergeht kaum ein Tag ohne «Bitte-näh-mir-rasch-den-Knopf-an» oder «Könntest-du-mir-nicht-schnell-diese-Socken-auswaschen?»

Also. Die Hausfrau ist nicht nur wichtig, sondern auch unbezahlbar. Man kann sie streichen und die Wäsche auswärts geben und statt flicken, neu kaufen; man kann die Putzfrau und die Tiefkühltruhe und das Automatische-ich-weiß-nicht-was addieren, und es gibt immer noch keine Mutter und Hausfrau, und niemand ist für einen da. Sind kleine Kinder vorhanden, braucht es noch die Nerven eines Testpiloten, und jede selbsterzählte Geschichte wäre mit Fr. 100.- falsch verbucht, denn für solche Werte fehlt uns die Währung.

Hausfrauen und Mütter, ihr seid unbezahlbar, laßt um Gottes willen eure Minderwertigkeitsgefühle



« . . . Du schau da, das ist die Brillant-Brosche, die ich meiner Frau schenken müßte, damit sie es mir verzeiht, daß ich nicht die Mittel habe, ihr diese Brillant-Brosche zu kaufen . . . »

sein! Im Notfall geht es nämlich ohne Coiffeur und Comestibles, auch ohne Schneiderin, gut sogar ohne Reklame- und Verkehrsbüros, und, wenn's sein muß, ohne Nebelspalter.

Aber nicht ohne euch! Sylvia

Das Kriegshandwerk

Jean Claude Margolin, der hervorragende Kenner der Werke von Erasmus von Rotterdam, veröffentlichte kürzlich im «Kurier» eine Abhandlung über «Erasmus von Rotterdams Botschaft an seine und unsere Zeit». Daraus kann zusammengefaßt werden, daß der große Gelehrte, der im 15. Jahrhundert gelebt hat, zeit seines Lebens als eine Art Vorläufer eines vereinten Europas bezeichnet werden kann. Seine «Klage um den Frieden» und seine Auslegung des Sprichwortes «Der Krieg ist süß für jene, die ihn nicht kennen» zeugen dafür. In ihm war der Pazifismus so tief verwurzelt und er hat sich mit Entschiedenheit gegen die Gewalttätigkeit aufgelehnt, schrieb er doch, daß die scheußlichen Metzereien der Menschen untereinander der Natur widerstreben und es selbst unter den wildesten Tieren keine Parallele gebe.

Was würde der weise Denker heute, nach 400 Jahren schreiben müssen? Damals war es ein Kriegshandwerk, Mann stand gegen Mann. Von einem Handwerk kann heute nicht mehr gesprochen werden bei all den raffinierten Erfindungen. Dafür wird weitherum alles erforscht, Psychologie, Verhalten von Mensch und Tier, bereits das allerwinzigste Kind wird beobachtet, wieso und warum es das und jenes tue. Dann werden gelehrte Beobachtungen niedergeschrieben, um Fehlleitungen

und Fehlbehandlungen in der menschlichen Psyche zu beheben. Junge Menschen werden nach diesen neuesten Forschungen auf- und erzogen. Eines Tages werden sie dann zum Kriegsdienst aufgeboten. Wie verhalten sie sich dann? N.O. Scarpi berichtet in seiner Betrachtung «'s ist leider Krieg», der junge, durchschnittliche amerikanische Bursche William Lew Calley sei als Leutnant in Südvietnam zum Mörder an Zivilpersonen, an Frauen und Kindern, geworden und stehe nun vor einem Kriegsgericht. Hätte er feindliche Männer getötet, wäre er möglicherweise ausgezeichnet worden.

Vor einigen Tagen las ich in einer Tageszeitung, daß amerikanische Soldaten nach 6 Monaten Kriegsdienst in Vietnam, mit 100 Dollar pro Tag in der Tasche, einen kurzfristigen Urlaub in den Vergnügungstätten von Bangkok verbringen. Die Stadt ist darauf eingerichtet und nimmt die harten Dollar der Soldaten für alle ihre Wünsche gerne entgegen. Die Bevölkerung sieht auch stumm zu, wie die Boys in ihrer verzweifelten Lebensfreude aus einer Aktentasche einen lebenden Igel auspacken und mit ihm auf der Tanzfläche einen Fußballmatch veranstalten.

Auch diese Boys sind bestimmt im zivilen Leben normale, durchschnittliche Menschen, denen Brutalitäten kaum einfallen würden. So roh macht nur der Krieg. Der Mensch verliert seine Persönlichkeit, auch die anerzogene und die angelebte. Die ganze Forschung ist nichts wert. Er kann nicht mehr unterscheiden, was brutal ist und was nicht. Wenn er im Kriege Menschen, die er gar nicht kennt und die ihm nie etwas zuleide getan haben, tötet, wenn er Ortschaften und Heimstätten verwüstet und die Bewohner mit ihrer armseligen geret-

teten Habe auf die Flucht jagt, wie es von ihm erwartet wird, wie soll er dann plötzlich große Ehrfurcht vor einem winzigen Igel haben?

Was würde Erasmus von Rotterdam, der ebenfalls in einer Epoche der Unrast und der Kriegswirren gelebt hat, heute sagen, nach 400 Jahren?

So verrückt uns konventionellen Bürgern das Benehmen und der Aufwand des ersten Beatles John Lennon erscheinen mag – recht hatte er trotzdem mit seinem in allen großen Städten der Welt zu Weihnachten erschienenen Plakat: *Der Krieg ist aus, wenn Sie es wollen!* Irene

Was ich noch sagen wollte ...

Pressenotiz: «Ein Steinmetz in New Jersey (USA) bot Nachbildungen der berühmten Davidstatue von Michelangelo mit dem Zusatz feil: «Wahlweise mit oder ohne Feigenblatt.» Und jetzt, nachdem sich die lärmendste Heiterkeit gelegt hat: Nicht nur die ältesten Einwohner können sich erinnern, daß es Zeiten gab, wo nicht in den barbarischen USA, und nicht nur wahlweise, sondern im einst so kultivierten Italien das Feigenblatt vorgeschrieben war, und es dauerte eine ganze Weile, bis sich ein «Höherer» dieser Verschandelung der klassischen Plastiken widersetzte. Die «Entblätterung» ging nicht immer ab, ohne auf Marmor oder Bronze Spuren zu hinterlassen.» Da lobe ich mir den «wahlweisen» Steinmetz von New Jersey.

*

Der Schauspieler Claude Brialy hat in Paris eine große Galerie gemietet. Bedingung: es dürfen nur Gemälde von Schauspielern ausgestellt werden, d. h. solche, die von Schauspielern gemalt worden sind.

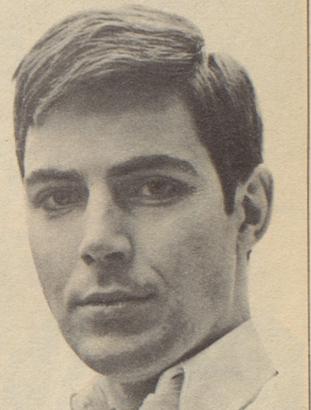
*

Eine allerneueste Statistik stellt die niederschmetternde Behauptung auf, die Franzosen seien die schlechtest-rasierten Angehörigen der EWG. Sie rasieren sich im Durchschnitt dreimal in der Woche, die Belgier viermal, die Italiener fünfmal und die Deutschen sechsmal. (Und die Efta?)

Üsi Chind

Hanni (6) und der Nachbarsbub spielen den ganzen Nachmittag miteinander bei uns im Garten. Abends, als es ans Aufräumen geht, sehe ich, daß Hanni alle Arbeit allein tut, während der Bub in einem Bilderbuch blättert. Ich sage zu Hanni, es sei doch nicht recht, daß ihr Freund so gar nicht helfe. Worauf dieses sechsjährige Häuflein weiblicher Weisheit achselzuckend antwortet: «So sind halt d Buebe.»

• HZ



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
VIGAR
Aktivhefe-Drageés

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR Aktivhefe-Drageés sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Kurpackung mit 200 Drageés Fr. 7.20
Familienpackung mit 500 Drageés Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

VIGAR

Nebelspalter - Humorerhalter



Viel lieber

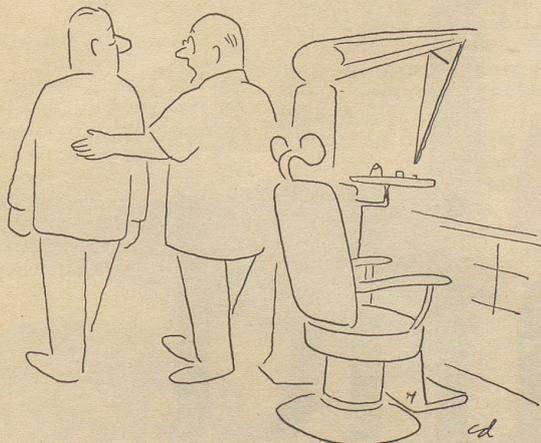
ist mein Mann, seit er das Rauchen aufgegeben hat. Er ist weniger nervös, schläft besser und fühlt sich überhaupt verjüngt. Er hat sich von der gefährlichen Leidenschaft zur Zigarette mit

NICOSOLVENS

befreit, dem ärztlich empfohlenen Medikament zur Abgewöhnung oder Einschränkung des Rauchens und zur Entgiftung des Organismus.

Seit 35 Jahren bekannt und bewährt.

Aufklärungsschriften kostenlos durch die MEDICALIA, 6851 Casima (Tessin)



«Denken Sie also inskünftig lieber an Ihre Zähne und vergessen Sie die Sorgen um die Defizite unserer Zuckerraffinerien!»